

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Mittwoch, 4. August.

62.

Der Schleichhändler.

(Fortsetzung.)



Der Schleichhändler erhob nochmals den Lauf seines Karabiners und verfolgte einige Augenblicke den Flug des Vogels, der über seinem Haupte Kreise beschrieb. Der Schuß fiel u. erweckte das Echo von beiden Ufern des Flusses, welcher die Schlucht bildete. Der Falke stieg empor, als er sich verwun-

det fühlte, dann aber fiel er mit der Schnelligkeit eines Pfeiles herab in den schäumenden Strom. Während Paul traurigen Blickes dem Falle des Vogels nachsah, warf Marie schnell und heimlich einen Blick in das Gehölz. — So ergreift der Tod auch manchmal den Menschen in dem Augenblick, wo er am meisten Lebenslust und Kraft in sich fühlt. — „Der kühne Falke wird sein Nest nicht wieder erreichen,“ sagte Paul, den Kopf wegwendend. — Marie stand ohne Theilnahme da, aber in dem Augenblicke, wo ihr Begleiter sein Gewehr wieder laden wollte, nahm sie ihn beim Arm und zog ihn fort. „Komm,“ sagte sie zu ihm, „komm, wir sind kaum hundert Schritte, von der Kapelle entfernt und es ziemt sich nicht zurückzukehren, ohne vor dem Bilde der heiligen Jungfrau gekniet zu haben.“ — Paul folgte ohne ein Wort zu sprechen. Das junge Mädchen bemerkte an ihm eine ungewöhnlich traurige Miene und versuchte ihn zu erheitern. — „Siehe, da ist dieser verzauberte Wald,“ sagte sie zu ihm, „die Wohnung der Gespenster u. Kobolde und all der schlimmen Geister, die ihre nächtlichen Zusam-

menkünfte hier halten.“ — Dann erhob sie die Stimme und begann ein Volkslied, das diese nächtliche Erscheinungen zum Gegenstand hatte, zu singen. — „Zitto!“ unterbrach sie plötzlich der Schleichhändler, und hielt das junge Mädchen am Arme zurück. — „Heilige Jungfrau, was gibt es denn!“ flüsterte diese kaum mehr athmend. — Das Gesicht des jungen Mannes hatte sich entfärbt. Seine erste Bewegung war den Lauf seines Karabiners gegen die Kapelle zu richten, dann legte er die Hand an den Dolch, aber, Herr jeder seiner Bewegungen, schämte er sich beinahe einen Augenblick eine Schwäche gezeigt zu haben. — „Beim Himmel,“ sagte er, „man könnte fast glauben, daß ich Furcht hätte. Doch schien es mir wirklich, als sähe ich ein Bajonnet hinter diesem alten Kastanienbaum glänzen, und diese Täuschung war so natürlich, daß ich all meine Vernunft zusammennehmen mußte, um einzusehen, wie lächerlich eine solche Vermuthung ist.“ — „Hab' ich es dir nicht gesagt,“ erwiderte das Mädchen, die von ihrem Schrecken sich etwas erholt hatte. „Es gibt hier Geister und man behauptet an diesem Orte schon die seltsamsten Erscheinungen gesehen zu haben.“

Sie hatten die Vorhalle der Kapelle erreicht. Die Sonne war hinter dichten Wolken, die am Horizont aufgestiegen waren, untergegangen und der verschwiegene Mond stieg am Himmel empor. Die letzten Töne der Abendglocke ertönten in der Ferne und ein leichter Abendwind streute balsamische Düfte über die Umgegend aus. Der Schleichhändler gab sich ganz dem unwiderstehlichen Reiz dieser wohlthätigen Ruhe hin, er stützte sein Gewehr gegen die Mauer, setzte sich auf die Steinbank vor der Kapelle und ruhte mit seinem Kopf

auf der weißen Schulter seiner Geliebten. Nach einigen Augenblicken entzog sich Marie seinen Schmeicheleien. „Komm', Paul,“ sagte sie mit zitternder Stimme, die dieser der Feierlichkeit des Derts zuschrieb. „Treten wir ein. Drei Ave Maria u. dann wollen wir zurückkehren.“ Sie knieten Beide vor einem seltsam gemalten Bild der heiligen Jungfrau nieder. Die helle klare Stimme des Mädchens begleitete jene des Schleichhändlers im Gebet. Marie war blässer wie gewöhnlich. Als sie den heiligen Ort verließen, wollte Paul sein Gewehr wieder nehmen, doch seine Geliebte hielt ihn zurück und sagte: „Warte, mein theurer Paul, ich habe meinen Schirm in der Kapelle gelassen.“ — Der Schleichhändler kehrte mit willfähriger Eile zurück. Als er sich bückte, um den Schirm aufzuheben, hörte er, wie die eiserne Thüre heftig hinter ihm zugeworfen wurde. Marie lachte außerhalb. — „Welch' neue Narrheit, mein Kind,“ rief der junge Mann in mißvergnügtem Tone. „Es ist hier weder der Ort noch die Zeit zu scherzen. Du weißt, daß ich nicht liebe, eingeschlossen zu sein, selbst nicht im Spaß.“ Während er dies sagte, ergriff er heftig die eiserne Thüre und rüttelte sie aus allen Kräften. — „Nun, siehe, du bist mein Gefangener,“ rief das wilde junge Mädchen und schlug dabei ganz toll in die Hände. „Ich denke, es ist nicht übel, dich eine Nacht hier zu lassen, damit du eine nähere Bekanntschaft mit den Geistern machen kannst.“ — Die Züge des Schleichhändlers nahmen in diesem Augenblick einen erschreckenden Ausdruck an. „Schiebe den Kiesel zurück, thörichtes Mädchen, oder bei Gott . . .“

Bei diesen drohenden Worten versuchte Marie eine Zeit lang den Kiesel zurückzuschieben, aber nach einigen unnützen Anstrengungen hielt sie inne. „Ein Dämon ist in dem Schloß,“ rief sie. „Gib mir dein Messer, Paul, meine Hände sind voll Blut.“ — Der Schleichhändler ließ sein Messer zwischen den Gitterstangen der Thüre durchgleiten, und das Mädchen ergriff es sogleich. — In demselben Augenblick war die Kapelle plötzlich von bewaffneter Mannschaft umgeben. — „Hier ist er,“ sagte Marie zu dem Anführer der Abtheilung, „er kann sich nicht mehr verteidigen. Doch dürft Ihr ihm, wie Ihr mir schon versprochen habt, nichts zu Leide thun.“ — Auf diese Art fiel Paul, ohne nur Widerstand leisten zu können, durch den teuflischsten Verrath in die Hände seiner Feinde.

2.

Die ungesetzliche Freiheit des Handels hörte für Bal-bi-Laro von dem Augenblick der Arretirung des kühnen Schleichhändlers auf, es kam wol noch

vor, daß einige Gebirgsbewohner, mit verbotenen Waaren beladen, sich längs unwegsamen Schluchten hinschlichen, aber Niemand wagte mehr so offen den Schleichhandel zu betreiben. Die Unerschrockensten waren eingeschüchtert durch das Schicksal Paul Moro's. — Die Art und Weise, deren sich seine Feinde bedient hatten, um sich des gefürchteten Anführers zu bemächtigen, war für den größten Theil ein Geheimniß; doch bemerkte Marie bald, daß trotz der Heuchelei, mit welcher sie das Loos ihres Liebhabers beklagte, die Gebirgsbewohner mit argwöhnischen Blicken sie anschauten, so daß sie für rathsam hielt, sich mit ihrer Großmutter nach Borgotaro zu übersiedeln. Die Eiligkeit, mit der sie diesen Wohnungswechsel bewerkstelligte, diente nur dazu, diesen Verdacht zu vermehren. Der Kapitän Scotti, welcher die Soldaten bei der Gefangennehmung Pauls befehligte, wurde der fleißigste Besucher ihres Hauses und nach seinem Rath hauptsächlich entschloß sich Marie, nachdem dies Verhältniß ihrem Rufe zu schaden drohte, die zurückgewiesenen Anerbietungen ihres alten Liebhabers, des Doktor Bisturi, anzunehmen.

Ungefähr drei Monate nach der Festnehmung des gefürchteten Schleichhändlers, gegen den endlich das Todesurtheil ausgesprochen war, wurde die Hochzeit gefeiert. Ein glänzender Zug verließ beim Klange aller Glocken die Kirche, in welcher so eben der alte Doktor und seine junge Gemahlin für das ganze Leben verbunden worden waren. Der Kapitän Scotti besand sich zur Linken Mariens und sein glänzendes Aeußere bildete einen seltsamen Gegensatz zu der abgelebten Miene und der vom Alter gebeugten Gestalt des Gatten. Die fröhliche Hochzeitsbegleitung war in der Nähe der Wohnung des Doktors angekommen, als ihr unter dem halbzerfallenen Thore der Stadt ein anderer Zug begegnete, der aber einen von diesem ganz verschiedenen Anblick gewährte. — Es war dies ein Trupp von Verbrechern, zu Zweien aneinander gekettet und begleitet von bewaffneten Schirren, die sie nach Genua bringen sollten. Jeder dieser Glenden murmelte, als er an der schönen und glänzenden Gattin des alten Mannes vorbeiging, irgend einen Scherz vor sich hin. Nur der Letzte wollte theilnahmslos und mit gesenkten Augen vorbeigeh'n, als ein Schrei, der aus der Brust der jungen Frau drang, seine Aufmerksamkeit erregte. Es war dies Paul Moro. Es muß hier vorausgeschickt werden, daß dieser Unglückliche schon auf dem Wege zum Schaffot war, als der Karren, auf dem man ihn geschleppt hatte, dem Wagen des Herzogs begegnete, und daß deshalb, nach einer alten Sitte, die Todesstrafe in ewige Galeere umgewandelt wurde. Bei dem

Schrei
rien's
sie vor
den K
gend s
feines
Züge
lichen
pen be
sprache
unter
zusezen
jungem
rük,
und G
ähnlich
vom Z
nen Z
Wuth
Ström
Blutwe
mußte
Borgo
an den

Uod

Her
bekann
der hu
daselbst
die Re
setzte,
wo er
nach d
Frankr
Deputi
Dypos
Nach d
ster, d
Bassan
22. M
binete
chen A
Kaffati
Herr
tenant
Oberst
gen die
die En
bildete
Er wa
cona a

Schrei des Erstaunens, der den Lippen Marien's durch das plötzliche Erscheinen dessen, den sie verrathen hatte, entrisen wurde, erhob Paul den Kopf. Er sah vor sich in einer Ohnmacht liegend seine ehemalige Verlobte und in den Armen seines Todfeindes. Eine dunkle Röthe färbte die Züge des durch seine Leiden geschwächten Unglücklichen; er blieb wie versteinert stehen, seine Lippen bewegten sich, als wenn er zu der Treulosen sprechen wollte; doch seine Wächter zwangen ihn unter Flüchen und mit Stößen seinen Weg fortzusetzen. Gräßliche Wuth bemächtigten sich des jungen Mannes, er warf einen wilden Blick zurück, aus dem eine grenzenlose Verzweiflung und Haß gegen die ganze Schöpfung strahlte; ähnlich dem wilden Wolfe der Apenninen, der vom Blei des Jägers getroffen, sich mit den eigenen Zähnen zerfleischt, biß sich Paul mit solcher Wuth in den angefetteten Arm, daß das Blut in Strömen demselben entfloß. Erschöpft durch den Blutverlust und die außerordentliche Aufregung, mußte der Unglückliche in eines der Gefängnisse Borgotaro's geführt werden, von wo aus er später an den Ort seiner Bestimmung gebracht wurde.

(Beschluß folgt.)

Noch einige Notizen über Teste und Cubieres.

Herr Teste war noch 1814 ein ziemlich unbekannter Advokat in Nismes. In die Kammer der hundert Tage (1815) gewählt, entwickelte er daselbst einen so glühenden Bonapartismus, daß die Restauration ihn auf ihre Proskriptionsliste setzte, und er sich nach Lüttich flüchten mußte, wo er als Advokat praktizierte. Erst einige Jahre nach dem Tode Ludwigs XVIII. durfte er nach Frankreich zurückkehren und wurde 1830 zum Deputirten gewählt. Als solcher gehörte er zur Opposition gegen das Ministerium Polignac. Nach der Juli-Revolution war er dreimal Minister, das erste Mal in dem dreitägigen Kabinette Bassano, das zweite Mal in dem Kabinette des 22. Mai als Justizminister u. zuletzt in dem Kabinete des 29. Oktober als Minister der öffentlichen Arbeiten. Nachher war er Präsident des Kassationshofes u. Pair von Frankreich! — Herr Despans Cubieres, General-Lieutenant und Pair von Frankreich, war 1830 noch Oberstlieutenant, sein energisches Einschreiten gegen die Unruhen in Grenoble 1831 und gegen die Emeuten in Lyon und Paris im Jahre 1832 bildete den Grund seiner raschen Beförderung. Er war es auch, der den Handstreich gegen Ancona ausführte, trotz dem, daß ihn der Minister

Perrier im Voraus in Kenntniß gesetzt hatte: mißlinge der Handstreich, so werde er von der Regierung desavouirt werden. Im Jahre 1840 ward er General-Lieutenant und Kriegsminister in dem Kabinete des Hrn. Thiers; damals arbeitete er mit Thiers u. Bugeaud den Feldzugsplan gegen Deutschland aus, nach welchem drei Armeen über Belgien, Straßburg u. Basel in Deutschland einbrechen und gegen die Donau zu manövriren bis Wien vordringen sollten. Von 1843 bis 1846 war er Präsident oder Verwaltungsmitglied fast aller Eisenbahn- oder sonstigen großen Aktienunternehmungen. — Hr. Parmentier ist ein Advokat aus Lure (Haute-Saone), ein unbekannter dunkler Mensch, in seinem Arrondissement als Spekulant bekannt und ziemlich berühmt durch seine zahlreichen Prozesse mit aller Welt. — Herr Pellapra, ehemals General-Einnehmer im Departement des Salvados, unter dem Kaiserreiche bekannt wegen des ungeheuren Luxus, den er entwickelte, u. wegen seiner Frau. Seine Tochter heirathete zuerst den Pair Marquis von Brigode, nach dessen Tode ihren jezigen Gemahl, den Fürsten von Chimay.

Kardinal Ferretti.

Die „Kölner Zeitung“ enthält folgende Schilderung dieses in einem so wichtigen Augenblicke an das Ruder gelangenden Staatsmannes:

„Kardinal Ferretti ist ein Mann von seltener Energie und großer Charakterfestigkeit. Wird er aber noch im Stande sein, die fast entzügelten Rosse des Staatswagens zu bändigen? Wird er Ruhe und Umsicht genug besitzen, diesen Wagen in das verlorene Geleise wieder zurückzuführen? An Muth u. Willen gebricht es ihm gewiß nicht. Ich sah den Kardinal Ferretti zum ersten Male im Jahre 1831. Er war damals Bischof von Nieti. Dieser an und für sich selbst unbedeutende, aber mit einer guten Ringmauer umschlossene u. an einigen Orten auch mit einer Art Wall versehene Stadt war gerade damals von mehr denn 5000 Rebellen, die zwei Kanonen zu ihrem Dienste hatten, belagert. Die Bürger waren der Mehrzahl nach unschlüssig, ob nicht auch sie die Fahne des Aufruhrs aufpflanzen sollten. Nur ein geringeres Häuflein und ungefähr 200 Mann Linientruppen waren entschieden zu Gunsten der Regierung gestimmt. Der Bischof gab den Ausschlag. Er erschien auf dem Platze der Stadt und sprach Worte hoher Begeisterung an die schwankende Menge. Nie habe ich Gelegenheit gehabt, eine gleiche Kraft des Wortes wahrzunehmen, nie eine so rasche und so entschiedene

Wirkung der Rede gesehen. Ferretti schien ein neuer Eremit von Amiens, der mit übernatürlicher Beredsamkeit zum Gotteskampfe aufforderte. Mit glühendem Enthusiasmus griffen alle Bürger zu den Waffen, um vereint mit der geringen Schaar Linien-Soldaten den beginnenden Sturm zurückzuweisen. Ein heftiges Gewehrfeuer begann von beiden Seiten; auch die Feldgeschütze der Belagerer blieben nicht unthätig. Mit dem Rücken an ein Bäumchen gelehnt, stand Ferretti auf dem Stadtwalle im Kugelregen und begeisterte durch seine Gegenwart Bürger und Soldaten zur muthigen Gegenwehr. Dem Anscheine nach schaute er ruhig in die blutige Szene, doch sein Auge war mit Thränen gefeuchtet, und seine Lippen bewegten sich zum leisen Gebete. Er betete gewiß für Freunde und Feinde. Wir kam er damals wie ein Wesen höherer Regionen vor. — Sechs Jahre später finden wir ihn als Nuncius in Neapel. Die Cholera schwang mit furchtbarem Grimme ihre grausenregende Geißel in der volkreichen Stadt. Alles hatte den Muth verloren; auch sogar die Diener des Altars scheuten sich, den Sterbenden die Tröstungen der Religion zu reichen. Ferretti aber rief sie durch sein heroisches Beispiel zur Beobachtung ihrer heiligen Berufspflicht wieder zurück. Ueberall, wo die Seuche am Schrecklichsten wüthete, fand man ihn; mehr aber in der Hütte der Armuth, als im Pallaste des Fürsten. In ersterer erschien er niemals mit leeren Händen. Seine Equipage, sein kostbares Hausgeräth, sein Silbergeschirr, ja, seine werthvollen Kelche verkaufte er, um Hilfsbedürftige mit dem Erlöse zu unterstützen. Als er nichts mehr fand, um es verwerthen zu können, versezte er in einem Leihause sein Bischofskreuz. Als Erzbischof von Ferrmo, mit nahe an 20,000 Thalern Einkünften, blieb er fortwährend arm, ja, als er auf sein Erzbisthum Verzicht leistete, hatte er eine Schuldenlast von einigen Tausend Thalern. Weit mehr, als seine reiche Einkünfte ausmachten, hatte er zu wohlthätigen Zwecken verwandt. Werden alle diese erhabenen Eigenschaften aber hinreichend sein können, den Staat aus seiner sichtbaren Verlegenheit zu retten? Doch der Mann, der mit so hohen Tugenden ausgerüstet ist, dem es nicht an Geist mangelt, obgleich er mit der Staatsverwaltung sich nie befaßt hat, und der eine große Popularität genießt, vermag große Dinge auszurichten.“

Presß-Beitrag.

„Mährchen aus dem Weichselthale.“ Von Friedrich Uhl. Mit Federzeichnungen von A. Kaiser, R. v. Strzegowski u. M.

v. Zichy. Wien, 1847. Mörschner's Wittve u. W. Bianchi. Dieses, Adalbert Stifter und L. A. Frankl gewidmete Werkchen enthält einige recht geschickt ausgeführte Darstellungen aus dem Sagen- und Mährchenkranze des Weichselgebietes, das darin eben so sinnige u. poetische Gestaltungen hat, wie der Rhein u. die Donau. Die Einleitung des Verfassers, dessen blühender, korrekter u. eleganter Styl, verbunden mit Natürlichkeit und Naivetät, werden wol bald diesen Mährchen, die allenthalben eine moralische Pointe haben, bei den gebildeten Lesekreisen Eingang verschaffen, und wir machen daher darauf aufmerksam. Die Ausstattung ist äußerst elegant u. die dem Werkchen zur wahren Zierde gereichenden Federzeichnungen sind sehr werthvoll. (Zu haben bei C. Geibel in Pesth.)

** Ein äußerst interessantes Geschichtswerk u. Volksbuch erscheint so eben; es betitelt sich: „Joseph der Zweite, der große Mann des deutschen Volks,“ geschildert v. C. F. Heyne. Wer kennt Kaiser Joseph II. nicht? Den großen Monarchen, den hohen Verbesserer, den Beglucker seiner Völker, den erhabenen Menschenfreund, von dem Tausende von edlen Charakterzügen, trefflichen Handlungen u. bezeichnenden Anekdoten im Munde des Volkes leben — wer kennt ihn nicht? In diesem Werke, von dem die 1. Lieferung vor uns liegt, wird das Leben u. das Wirken des unsterblichen Monarchen ausführlich, mit Sachkenntniß und Geschick beschrieben, und aus dem Wenigen, was wir lasen, können wir auf ein gediegenes Werk schließen. Es wird in zwei Bänden von je 15 Lieferungen erscheinen u. mit 14 Stahlstichen geziert sein. Gleich die erste Lieferung enthält zwei schöne Stahlstiche, wovon einer die weltberühmte Szene: „Moriatur pro Rege nostro“ darstellt. Jede Lieferung kostet nur 9 kr. C. M., wofür sie bei C. Geibel in Pesth zu haben ist.

Theater- und Musikzeitung.

Hamburg. Am 25. Juli ging Albert Lortzing's dreiaktige komische Oper, „der Waffenschmied“, neu in Szene und ward fast durchgängig mit vielem Beifall aufgenommen, wozu die gelungene Ausführung von Seite der darin Mitwirkenden ein Wesentliches beitrug. Die Musik ist nicht ohne viele Reminiszenzen aus den Werken deutscher Kollegen, ja in dem Schlusschor der ersten Szene findet sich gar eine Affectation an Vater Handels Halleujah; nichtsdestoweniger ist sie dem Texte (eine Ausspinnung der Idee von „Goldschmied's Tochterlein“) anpassend und unterhaltend. Die Solo-Piecen halten sich sämt-

lich in ...
chend,
bei of
wirksam
tionscho
den Sch
hergeben
zu erhöh
sonders
H. H. Ka
Unstreit
gem Hö
teressant
erscheine
Dialogs
ßere Ab
haben n

von
hat sich
ereignet.
Hrn. Ga
verfabri
Luft gefe
waren.
mittags
grub un
Anzahl
Haufen
ne ansch
Meilen i
gleich ein
umgebro
Häuser
als nur
mern no
Ungefäh
melte Tr
ben war
nachbart
dete Hil
zen. Au
gen und
In der l
zahlreich
es leide
bensende
nicht ein
also ihre
wahrhaf
rere Ber
gen. Ma
der Exp
benachba

lich in Liedform, von denen einige recht ansprechend, und die Ensemblesachen und Chöre sind bei oft interessanter Instrumentirung nicht unwirksam. In der Ouverture und dem Introduktionschor muß selbst der klingende Ambos unter den Schlägen der Schmiedegesellen seine Stimme hergeben, um die erzielte eigenthümliche Wirkung zu erhöhen. Unter den Darstellern thaten sich besonders die Damen Fehringer u. Fischer und die H. H. Kaps, Post, Clement und Hesse hervor. — Unstreitig wird, so viel sich dieses nach einmaligem Hören beurtheilen läßt, diese nicht uninteressante Oper noch öfter auf dem Repertoire erscheinen, wenn, bei etwaiger Kürzung des Dialogs, mehrfache Wiederholungen eine größere Abrundung der Darstellung herbeigeführt haben werden.

Mignon - Zeitung.

London (16. Juli.) Ein schrecklicher Vorfall hat sich vor ein Paar Tagen in hiesiger Gegend ereignet. Eine erst vor Kurzem in Faversham von Hrn. Hall errichtete Schießbaumwollen- u. Pulverfabrik ist in dem nämlichen Augenblick in die Luft geflogen, wo die Arbeiter darin beschäftigt waren. Die Explosion fand um 11 Uhr Vormittags mit fürchterlichem Krachen statt und vergrub unter ihre schauerlichen Ruinen eine große Anzahl von Opfern; die Gebäude sind ganz über'n Haufen zusammengestürzt u. deren Trümmer eine ansehnliche Streife weit fortgeflogen. Mehrere Meilen in der Runde hat man die Erschütterung gleich einem Erdbeben verspürt; Bäume wurden umgebrochen oder verbrannt, Felder verwüstet u. Häuser von Grund aus erschüttert. So schnell als nur möglich ist man den unter den Trümmern noch lebenden Unglücklichen zu Hilfe geeilt. Ungefähr zwanzig mehr oder weniger verstümmelte Frauen u. Kinder, die jedoch noch am Leben waren, wurden hervorgezogen und in die benachbarten Häuser gebracht. Die ihnen gespendete Hilfe wird aber wol nur sehr Wenigen nützen. Auch wurden zehn Leichname hervorgezogen und außerdem vermißt man noch viele Leute. In der Umgebung des Schreckensortes entdeckt man zahlreiche Blutspuren und sehr wahrscheinlich ist es leider, daß manche dieser Unglücklichen ihr Lebensende an Stellen gefunden haben, wo ihnen nicht einmal Hilfe gebracht werden konnte, so daß also ihre Auffindung fast unmöglich wäre. Auf wahrhaft wunderbare Weise sind dagegen mehrere Personen diesem gräßlichen Unglück entgangen. Man erzählt von einem Lehrjungen, der von der Explosion in die Höhe gehoben und auf ein benachbartes Feld geschleudert wurde, ohne etwas

Anderes als eine vorübergehende Betäubung an sich zu verspüren. Die volle Zahl der Opfer kennt man, wie gesagt, noch gar nicht.

Etwas von Allem. Die russische Grenzsperrre erstreckt sich auch auf Geld. Kürzlich wurde dreien preussischen Unterthanen, die, ohne die beabsichtigten Einkäufe gemacht zu haben, mit 400 Rubeln zurückkehrten, dieses Geld abgenommen, weil sie beim Eingange den Besiz desselben aus Unkunde nicht deklarirt hatten. Nach einigen Monaten sollten sie sich wieder melden, wurde ihnen auf die Verwendung des Landraths von Memel zum Bescheide gegeben.

* * Die französische Akademie hat am 22. Juli ihre Jahresßizung zur Vertheilung der Montyon'schen Preise, namentlich der Tugendpreise, deren ersten, 5000 Francs mit einer goldenen Münze, die Dienstmagd Madeleine Blanchet von Buzançais für ihr muthiges, menschenfreundliches Benehmen während der dortigen Kornruhen erhielt; dann die Preise für die den Sitten nützlichsten Schriften, in welcher Rubrik Cormenin für seine „Vorsgespräche“ unter den Bekrönten war, endlich den Gobert'schen Preis für das bedeutendste Geschichtswerk, der, wie seit einer Reihe von Jahren, dem blinden Geschichtschreiber Frankreichs, Augustin Thierry, zußiel.

* * In Macou ist am 18. d. M. Lamartine zu Ehren ein großes Bankett veranstaltet worden, an dem 2500 Personen Theil nahmen, und das unter freiem Himmel auf dem Kai abgehalten ward. Trotz eines, beim Doffert ausbrechenden heftigen Gewitters blieb Alles auf seinem Plaze, um Lamartine sprechen zu hören, der auch eine 2½ Stunden dauernde Rede hielt, die nur von dem Donner des Himmels oder dem Donner des Beifalls der Zuhörer stellenweise unterbrochen ward.

* * (Druidische Ueberreste.) In einem Steinbruch zu Frethun bei Calais entdeckte man eine ausgemauerte zwei Metres lange und einen Metre breite Grube, die mit 100 Pferdköpfen angefüllt war, in deren Mitte sich ein Kuhkopf mit noch frischen Hörnern befand. Keine anderen, diesen Thieren zugehörige Knochen waren zu finden. Man glaubt, dies rühre von Opfern der Druidenpriester her.

* * Die Engländer und Amerikaner zeichnen sich durch ihre marktschreierischen Ankündigungen aus und der „B u n d“, der sich schon einige Male darüber weidlich belustigte, theilt neuerdings einige mit. Auf dem Hause eines Schneiders in New-York liest man mit großen Buchstaben: „Hierher! Hierher! Kommt zu mir Alle, die Ihr nakt seid und ich will euch kleiden!“ Ein

Kaufmann in Mississippi, der einige böse Schuldner zur Zahlung ermahnen wollte, ließ in die Zeitung einrücken: „Bliz und Donner! Feuer u. Schwefel über Euch, wenn Ihr nicht zahlt, was Ihr mir schuldet!“ Eine der besten dieser Anzeigen aber ist die eines Quacksalbers, der dem Publikum anzeigen wollte, er könne die böstlichsten Augenübel heilen. Die Ueberschrift dieser Anzeige lautete: „Möge kein Blinder dies übersehen!“

*(Hamburger Zeitungsanzeigen.) „Zum besseren Erwachen endete am 1. Juni mein geliebter, stets rechtswandelnder Mann. Dessen Wittwe.“ — „Ein Paar Eheleute wünschen ein Kind auf den Löffel zu nehmen.“ — „Heute wurde ein frischer Knabe von meiner Frau leicht u. glücklich entbunden.“ — „Ein hiesiger Bürger, welcher eine Fußreise in die Schweiz unternimmt, wünscht einen Reisewagen kostenfrei dahin mitzunehmen.“ — „Ein einzelner Mann wünscht gegen ihm zu leistende Kaution von 2000 Mark unentgeltlich Beföstigung u. Logis zu erhalten.“ — „So eben frisch auf uns geladenen Limburger Käse bieten wir an.“ — „Ein Bürgergardist in Uniform, mit Leder und Gewehr, ist bei der verwittweten M. billig zu verkaufen.“ — „Herr Dr. und Senior N. als Hauptpastor ist bei dem Kirchenbeamten K — — für einen Schilling zu haben.“

* Das neue Kartenspielgesetz in Philadelphia ist streng: Personen, welche Zimmer zum Behuf des Spieles hergeben, oder auch nur wissentlich gestatten, daß daselbst gespielt werde, verfallen vom 1. Juli ab in eine Strafe von 50—600 Dollars. Personen, welche Spielgeräthschaften öffentlich auslegen, oder aus dem Spiel ein Gewerbe machen, sollen zu einer Gefangenschaft von 1—5 Jahren in der Penitentiary u. zu 600 Dollars Geldstrafe verurtheilt werden. Sheriffs, Konstables und Fiskale, welche nicht pflichtmäßig die Uebertreter verfolgen, verfallen in eine Strafe von 50—500 Dollars.

* Der Pairshof begann und beendete am 24. Juli die gerichtliche Verhandlung über Hrn. Bellapra. Derselbe wurde zum Verlust der bürgerlichen Ehren und zu 10,000 Francs Strafe verurtheilt. Der Zudrang von Zuhörern zu der Verhandlung war nicht groß, da das Hauptinteresse vorüber. Herr Bellapra ist 75 Jahre alt. Die Stellung des Angeklagten in der Sache ist, wie man sich erinnern wird, die, daß er als Vermittler zwischen Cubières und dem Minister Letzte für die Bestechung diente und für seine Bemühungen acht Aktien annahm, die freilich nachher als werthlos sich herausstellten.

* Man schreibt aus Paris: „Die Straße St. Denis war neulich in großer Bewegung. Es

handelte sich um einen vermeinten Bestechungsversuch. Seit 15 Jahren legte dort ein Melonenhändler seine Waaren an einer Straßenecke aus, als es plötzlich dem Polizei-Kommissär einfiel, dies zu verbieten. Der Händler, welcher keinen Grund der Maßregel erfuhr, meinte, der Kommissär halte vielleicht seine Waare für verdorben und überschickte ihm die schönste Melone als Beweis des Gegentheils. „Wie“, rief der Kommissär, „will man mich bestechen? Der Mann muß sofort verhaftet werden.“ Dies geschah, und er wurde unter gewaltigem Volkszulaufe nach der Polizei-Präfektur geschleppt, wo man ihn jedoch freiließ, da achtbare Männer sich für seine Rechtllichkeit verbürgten. Die Melone ward angeblich auf der Präfektur verpeißt und vortrefflich befunden.“

* Den beiden Häusern des englischen Parlaments begegnete vor Kurzem ein komisches Ungemach. Es ist eine Sitte des Oberhauses, daß es keine Geschäfte vornimmt, ehe einer der anwesenden Bischöfe ein seit alten Zeiten dazu bestimmtes Gebet gesprochen hat, ein Amt, welches zunächst dem jüngsten Bischöfe zukommt. Als man nun gegen ein Uhr Mittags die Geschäfte beginnen wollte, sah man sich vergebens nach einem Bischof um; es war kein einziger da; man wartete; es kam keiner. Man schickte nach dem Bischof von St. Asaph, der als der Jüngste verpflichtet war, pünktlich da zu sein, nach zwei andern Bischöfen, die in der Nähe des Parlamentshauses wohnen, sie waren sämmtlich nicht zu Hause, und so mußte das Oberhaus 1½ Stunde warten, bis zufällig der Bischof von Bath u. Wells eintrat. Das Unterhaus mußte ebenfalls seine Arbeiten aufschieben, weil es zusammengekommen war, um Mittheilungen aus dem Oberhaus entgegen zu nehmen.

* Am 19. Juli erhielt endlich die jüdische Gemeinde in Königsberg von der Polizei die Erlaubniß zum Sonntagsgottesdienst, da die früher angeführte Kabinettsordre, welche Neuerungen im Ritus verbietet, nicht mehr anwendbar bei.

* Die Arbeiten an der Eisenbahn zwischen Verona und Mailand, wie auf der Seite gegen Padua, werden jetzt mit dem größten Eifer auf mehreren Punkten, selbst bei Nacht, betrieben. Um sich einen Begriff von der außerordentlichen Thätigkeit zu machen, muß man wissen, daß auf der alleinigen Sektion zwischen Vicenza u. Verona mehr als 13,000 Arbeiter beschäftigt sind. Die ganze Schienenlinie von Mailand bis Venedig soll noch vor dem Verlaufe von zwei Jahren beendigt sein. Die Arbeiten haben an einigen Stellen etwas außerordentlich Großartiges. So wird z. B. eine unendlich lange Mauer von 36 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite längs der Esch

gebaut,
manchm
zurückzun

* * *

rere deut
merkwürd
die Fenst
dene Vo

Farben
bahndire

Haus die
diese Be

erzeigen d
halb der

Andern
haufe die

was ist
Die Bor

den, das
des Intel

ge gründ

* * *

nun mit
Tagen ab

600,000
verkauft

* * *

mit Aus
demselber

Einwohn

* * *

große D
österreich

sandten
* * *

zweite D
Juli schl

Würzbur
Garnison

len. Die
Dem Lieu

oberhalb
bald vers

sich gestel

Ver

Es

Wer

*) Die
abge

gebaut, um die Fluthen dieses Flusses, welche manchmal sehr hoch steigen, von der Eisenbahn zurückzuweisen.

* * Ein Berliner Handlungshaus hat an mehrere deutsche Eisenbahn-Verwaltungen folgenden merkwürdigen Antrag gestellt. Es erbot sich, an die Fenster aller Personenwagen unentgeltlich seidene Vorhänge zu liefern. Die Bestimmung der Farben sollte lediglich den betreffenden Eisenbahndirektionen überlassen bleiben, nur stellt das Haus die Bedingung, daß es so oft als thunlich diese Vorhänge wieder durch neue unentgeltliche ersetzen dürfe u. die Eisenbahndirektionen innerhalb der nächsten 50 Jahre sich von Niemand Anderm als eben nur von diesem Handlungs- haufe die seidene Vorhänge schenken lassen. Und was ist der Zweck dieser Berliner Großmuth? Die Vorhänge sollen mit Annoncen bedruckt werden, das Handlungshaus will sonach ein fahrendes Intelligenzblatt in Gestalt seidener Vorhänge gründen.

* * Die Getreidepreise fallen in Frankreich nun mit reißender Schnelle, in den letzten drei Tagen allein um 8 Francs; in Marseille lagern 600,000 Hektolitres fremdes Getreide, fast un- verkäuflich.

* * Dresden hatte am 3. Dezember 1834, mit Ausnahme der Fremden, 66,028 und an demselben Tage des Jahres 1846 bereits 85,707 Einwohner.

* * Der im letzten „Schmetterling“ erwähnte große Diebstahl in München ist nicht bei dem österreichischen, sondern bei dem preussischen Ge- sandten verübt worden.

* * Seit wenigen Tagen hat man in Baiern das zweite Opfer des Duells zu beklagen. Am 25. Juli schlugen sich im Guttengerger Walde bei Würzburg ein Infanterie-Lieutenant der dortigen Garnison u. ein Kammeralpraktikant auf Pistolen. Die Distanz soll 30 Schritte gewesen sein. Dem Lieutenant drang die Kugel seines Gegners oberhalb des Auges ins Gehirn, so daß er als- bald verschied. Thäter und Sekundanten haben sich gestellt.

Viersylbige Charade *).

1. 2.

Von Zwölfen Eins, doch ohne Fuß.

3. 4.

Es leitet tändelnd oft zum Kuß.

1. 2. 3. 4.

Wenn reis, gar köstlich zum Genuß.

—I.

*) Die Namen der Löserinnen und Löser werden abgedruckt. Briefe portofrei.

Auflösung des Worträthsels in Nr. 56:

Zeitgeist.

Nichtig aufgelöst von den Damen: Julie v. Ker- ner, Marie G., Johanna R—l., in Pesth u. Ofen. Gräfin Zeno in Wien, Adele Mellum in Treviso, Marie von Thianich in Buccarizza, Katharina Nie- mer in Diakovar, Rosa Mutta in Prag; von den H. H. Premier-Rittmeister v. Pacics, Ludwig Späh, Jos. Dhner in Pesth und Ofen, Jos. Collozeus in Preßburg, Carl Schnabl, Apotheker in Szereb, Jo- hann Bapt. Brohlich in Laibach, Joseph Gregora in Prag.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Wir kommen wieder auf das alte Thema zurück. Hr. Wolf ist noch immer krank und mit ihm liegt die ganze Oper am Siechbette, sie kurirt sich nun homöopathisch — sie u i m m t w e n i g e i n. Hr. Satorfi hat ihr den letzten Thee gegeben. Die Direktion wird doch einsehen, daß Hr. Kessler ein gutes Stiefenpferd war, auf dem sich in der Noth jetzt herumreiten ließe. Komm' zurück, ver- irrtes Schaf, fürchte dich nicht vor dem W o l f e! Wenn er g e h sagt, so sage du a h! — Was man dem guten Nationaltheater nicht alles zumuthet! Da hat sich Jemand am letzten Duodlibet = Mischmasch ohnehin den Magen verdorben u. verlangt hinterher noch einen „Ritscher.“ Der Mann muß einen Wolfs- Appetit haben. Möge sich die Direktion nicht beir- ren lassen u. in dieser Krisis nicht etwa gleich nach dem nächsten Besten, oder vielmehr nach dem näch- sten Schlechtesten greifen; sondern geduldig aushar- ren. Es fiel damals auch eine H o l l ö s y aus den Wolken, als die Noth am größten war. Sy.

— Herr Bassadonna wird, sicherem Bernehmen nach, n i c h t nach Pesth kommen, da er seine Ge- schäfte in Wien nicht einem Gastspiel an der Na- tionalbühne aufopfern will, welches ihm nicht ren- table scheint und ihm auch schon das erste Mal so viel Zeitverlust verursachte. 5.

Deutsches Theater. Die bekannten Bauern- feld'schen Lustspiele: „Das Versprechen“ und „Groß- jährig,“ wurden nun auch in diesem Haufe gegeben und zwar so allgemein befriedigend, daß das Publi- kum seinen Beifall auf's Einstimmigste zu erkennen gab. Besonders war dies bei dem zweiten Stücke der Fall, dessen treffende Zeitanspielungen die gewöhn- liche Wirkung nicht verfehlten. Von den Darstellenden war neu Dem. Schwelle, welche höchst talent- tirtete Schauspielerin mit jeder neuen Rolle in der Gunst des Publikums steigt und glänzende Proben ihrer Vielseitigkeit ablegt. Auch Hr. Urban spielte mit Wärme und Gefühlrichtigkeit. Im Konver- sationsstück wird er immer an seinem Plaze sein. Beide erhielten lebhaften Applaus. Die H. H. Bergmann, Berg und Treumann, so wie Mad. Dony spielten ausgezeichnet, so daß dem Ganzen nichts an Run- dung gebrach. 4.

— Hr. Nestroy soll abgeschrieben, oder vielmehr sich den Oktober zu seinem Gastspiele bedungen ha- ben, worauf die Direktion schwerlich eingehen wird.

— Die nächste Oper, in welcher Dem. Duerio singen wird, wird die „Nachtwandlerin“ sein.

Ofener Sommertheater. Am 1. August zum ersten Male: „Der Lampensammler von

Paris,“ Volksdrama in 5 Aufzügen sammt einem Vorspiele nach dem Französischen des Felix Pyat von H. Börnstein. Und wieder hat Börnstein, dieser literarische Musterreiter, uns so ein Parisermuster vorgezeigt. Diesmal aber sind es verschiedene Lappen, bald glänzend, wie das Kleid einer Tänzerin, bald anwidernd, so daß der Zuseher staunt, wie das Ding den Uebersetzer nicht anekeln konnte. Wie gesagt, das ganze Stück gleicht dem Inhalte des Lumpensammlersfestes. Gleich im Anzuge Mord und Todschlag und Pantomimen-Prügel, darauf eine moralische Vorlesung. — Genügt das dem Publikum noch nicht, so können wir mit einer sehr skandalösen Kindergeschichte diese dramatische Brühle würzen: Wir schmeicheln auch dem Volkstanne u. schimpfen wie ein politischer Schuhsticker auf Alles, was nicht zur Gese des Volkes gehört. Darum strömt herbei, ihr Völker, staunet u. jubelt, es ist das ein Bissen, in den sich ein Sonntagspublikum, so zu sagen, verbeißen kann. — Da ist Pierre Garouffe (Hr. Banini) ein echter Komödien-Intriguant. — Ha! wie sich das fast bei beiden Haarbüscheln und in's Orchester hinabstürzt, daß vor Schreck die Pulle umfallen und die Saiten (der Geduld?) reißen. Wie das die Arme reißt und dehnt, wie ein Polyp, der seinen Raub an sich ziehen will; wie hohl die Stimme klingt, als wäre sie tief unten im — Weinkeller! — Und dies, undankbares Publikum, will dir nicht gefallen? so ein sich windendes, unheilverkündendes, höhlänglich stierendes, Sinne verwirrendes, Alles verführendes Wesen gefällt dir noch nicht? — So wird von dir das Geniale in den Staub getreten, — das wahre Talent zu Grabe getragen! — — — — —
 Uebrigens war die Vorstellung von Seite der Beschäftigten eine sehr lobenswerthe und verdienen besonders Dem. Bruckbreu (Marie Didier) u. Hr. Banini (Sean) mit Auszeichnung genannt zu werden, was auch das sehr zahlreich versammelte Publikum durch oftmaligen Hervorruf bestätigte. Stump.

Lokalbemerker.

— Das vergangene Sonntag mit den Böglingen der Musikvereins-Gesangschule veranstaltete Konzert fiel über alle Erwartung befriedigend aus und lieferte das schönste Zeugniß für den Fleiß der Lehrer. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir behaupten, daß dieses Institut die Wiege mancher tüchtiger Künstler sein werde. Ohne in eine detaillirte Besprechung der einzelnen Nummern einzugehen, erwähnen wir bloß, daß Frln. Krahl und Hr. Adler sich des meisten Beifalls erfreuten. Hr. Adler hat eine besonders schöne Stimme und scheint in dem Vortrage der Arie aus „Ernani“ es einem bekannten Sänger abgeguckt zu haben, aber das Forciren möge er diesem ja nicht nachmachen! Nicht jede Stimme kann dies aushalten, und einer jeden wird eine solche übertriebene Anstrengung über kurz oder lang schaden. Am Schluß des Konzertes fand die Prämienvertheilung statt und die Anwesenden verließen befriedigt den Saal. 5.

— In eine Erziehungsanstalt wurde unlängst ein Frauenzimmer als Gouvernante aufgenommen; ei-

nige Tage später vermißte man im Hause einige Silberlöffel und die Gouvernante ward aus guten Gründen in Verdacht gehalten. Um jedoch jedenfalls sicherer zu gehen, borgte sich der Chef des Institutes von ihr zum Scheine eine Summe, die ungefähr den Werth der Löffel ersetzte. Dann machte er die Sache vor Gericht anhängig. — Die edle Dame gestand bald, daß sie die Löffel entwendet, machte sich aber bald darauf aus dem Staube und der Herr hat es blos seiner klugen Vorsichtigkeit zu danken, daß ihm als Entschädigung wenigstens das Geld geblieben war. Von dieser Erzieherin hätten die Kinder schöne Sachen gelernt! 5.

— Kürzlich ereignete sich hier ein für die kaufmännische Welt merkwürdiger Fall. Ein angesehenener Besther Kaufmann — erzählt die „N. Ujsäg“ — der seit dreißig Jahren das allgemeine Zutrauen besaß, hinterließ nach seinem Tode 50,000 fl. Schulden. Nach näherer Untersuchung seiner Bücher zeigte es sich, daß er bereits seit 1838 gar kein Vermögen besessen, sondern mit fremden Geldern so geschickt verkehrte, daß weder seine Kinder, noch sein Buchführer die wahre Sachlage kannten. Jeder, der den Verstorbenen kannte, glaubte ihm aufs Wort und glaubte sein Vermögen bei diesem sicherer aufgehoben, als daheim unter Schloß und Riegel. 5.

— Im Bakonyer Wald tobte unlängst ein furchtbares Angewitter, wie es seit Jahren nicht dagewesen. Die merkwürdigste Erscheinung war die, daß sich auf den Felsen sogar Sturmvögel (Möven) zeigten, die doch sonst nur am Meere zu sehen sind.

— Die Größnungsfahrt der Eisenbahn nach dem Steinbruche zog etwa 4—500 Menschen an, da eben um 5 Uhr, wo man die stärkste Frequenz gehofft hat, der heftige Regen eintrat. Die dort waren sollen sich recht gut unterhalten und alles recht schön gefunden haben. Sobald wir uns selbst davon überzeugt haben, erhalten unsere Leser ausführlicheren Bericht. Zu wünschen wäre, wenn auch Sonntags mehrere Traine dahin abgingen. 5.

— Jetzt steht die Welt auf keinen Fall mehr lang! Kürzlich drang ein Dieb sogar in ein — Redaktionsbureau; aber er wurde ertappt u. arretirt. Uebrigens hätte er dort ohnehin nichts gefunden, was in seinen Kram paßt, da daselbst nur geistige (?) Schätze zu finden sind. 5.

— Die Besucher des Kaiserbades beklagen sich allgemein über den Dampf „András“, der von so schwacher Konstitution ist, daß ihm jeden Augenblick ein anderes Malheur passiert, das, wenn auch sonst nicht von Bedeutung, dennoch die Passagiere in Schrecken versetzt. — Der Direktion würde es bei der starken Frequenz kein Loth im Beutel machen, wenn sie dies Schiff repariren lassen, oder durch ein anderes ersetzen würde. 5.

— Der heftige Regenguß hat vorgestern in unseren Vorstädten manchen Schaden verursacht; namentlich soll in der Josephstadt ein altes kleines Häuschen eingestürzt sein. Auf der Wainzerstraße, die doch erst kürzlich mit Quadersteinen gepflastert wurde, gab es wieder eine Menge stehender Seen — ein Beweis für die Trefflichkeit unseres Pflasters! 5.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitinnenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.